

Die Lehrerin an der Unterstufe

Autor(en): **St.F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **62 (1957-1958)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-316713>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Lehrerin an der Unterstufe

Stini Fausch, in Graubünden geboren, besuchte die Schulen und das Seminar in Rorschach. 16 Jahre lang wirkte sie in einer vierklassigen Unterschule im Toggenburg. Dann erfolgte 1934 die Wahl nach St. Gallen. — Wie gemütlich, wie heimelig ist ihr Schulzimmer. Man spürt, hier werden die Kinder nicht nur unterrichtet, sondern gehegt und mit Liebe geleitet. Im Lehrerinnenverein ist Stini Fausch wohlbekannt. Nachdem sie 10 Jahre die Sektion St. Gallen präsidierte, wirkt sie seit 1950 als Aktuarin im Zentralvorstand. Der «Lehrerinnen-Zeitung» ist sie besonders eng verbunden, da sie als Beauftragte des Zentralvorstandes der Redaktionskommission angehört.

ME

Motto: Öffne deine Türen weit
und liebe deine Aufgabe.

Diese Worte gab mir mein verehrter Pädagogiklehrer am Seminar, Dr. Oskar Meßmer, mit auf meinen Lehrerinnenweg.

Auch dann, wenn diese Forderung Allgemeingültigkeit hat, gilt sie doch ganz besonders der Lehrkraft auf der Unterstufe. Sie ist es, die das muttergebundene Kind übernimmt und ihm «Heimat» auch in der Schule geben soll. Deshalb ist das Unterrichten bei den Kleinen in erster Linie eine Aufgabe der Frau.



Was erwartet denn so ein normalbegabtes «Erstgixli» von der Schule? Natürlich will es schreiben, rechnen und lesen lernen. Die Großen machen es ja auch. Und ahmt es nicht in seinem Tun diese, seine Vorbilder, nach?

Ich kann mich im Rahmen dieses kurzen Beitrages nicht mit pädagogischen Fragen auseinandersetzen; bei mir steht in der ganzen Schulfrage das *Erzieherische* immer über dem Stoff. Das eine möchte ich noch beifügen: Weil der Stoff, vom Erwachsenen aus gesehen, so einfach, ja banal aussieht, wird unsere Aufgabe von vielen, zum Teil auch von den Kollegen auf der Oberstufe, unterschätzt. Wie oft hört man Eltern, wenn sie ihr Kind aus diesem oder jenem Grunde für eine Zeit frei bekommen möchten, sagen: «Das macht nicht viel aus, es ist ja nur die erste Klasse.» Und daß gerade da die Grundlage, auf die dann aufgebaut werden muß, geschaffen wird, leuchtet schwer ein.

Hinweisen möchte ich aber auf die Welt des Kindes, auf die Welt der Wunder und des Märchens. Und wenn alles wandelbar ist, so hat sie sich durch Jahrhunderte hindurch erhalten. Gott sei Dank! — Ach, könnten wir unsere Schultüren verschließen vor dem Getriebe, Gehetze und Gejage der heutigen Zeit! Unsere Kinder haben zwar scheinbar alles, was sie brauchen, im Überfluß sogar; nur das eine fehlt: die seelische Wärme. Wo sind die erzählenden Mütter und Großmütter? Sie werden ersetzt durch das Radio. Ist es nicht traurig, wenn unsere Kleinen schon Bescheid wissen über die Sendung «D'Schattmattbure»? Da lob' ich mir jenen Vater, der sagte: «Ich wache eifersüchtig über den Knopf des Radios.»

Alles, was daheim fehlt, soll die Schule ersetzen. Manchmal möchte ich die Stadtkinder in die Geborgenheit meiner früheren Landschule versetzen. Da gab es keine Spielplatzfrage. Gassen, Wiesen, Felder und Wald gehörten meinen Schülern. Vor mir taucht ein Bild auf: Ich sehe meinen kleinen Walter, aus gepflegtem Milieu, neben einem Mistführer auf dem Karren sitzen, die Zügel des Pferdes in den Händen haltend, und ich höre ihn unser am Nachmittag gelerntes Liedchen singen:

Froh zu sein bedarf es wenig.
Und wer froh ist, ist ein König.

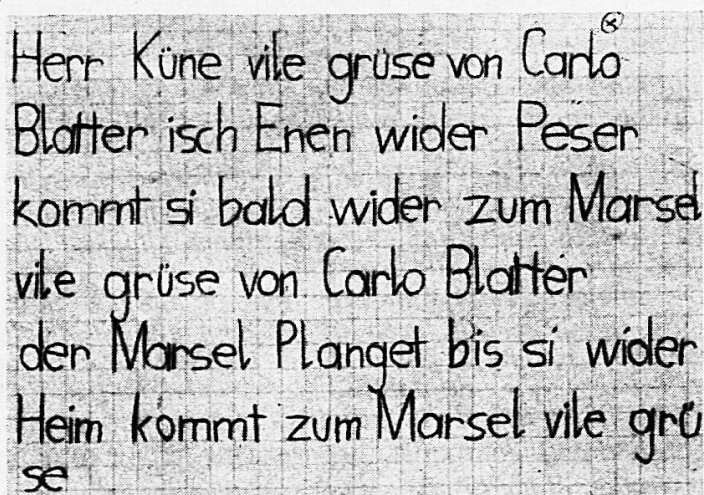
Er war ein König, ihm gehörte die Welt.

Weil sich meine Damaligen in der Freizeit und auf dem Schulwege zur Genüge ausgeben konnten, waren sie in der Schule leichter bei der Arbeit zu halten. Ich denke an so viele reizende Aufsätzchen, an das Verweilen und Ringen um den Ausdruck. Ist es nicht eine beachtenswerte Leistung, wenn eine Drittkläßlerin schrieb: «Auf einer steinernen Treppe vor einem großen Haus saß eine kleine, zusammgeduckte Gestalt und weinte bitterlich.»

Wenn man etliche «Schuljahre» hinter sich hat, fällt man leicht in den Fehler des Vergleichens und Messens. Ich will aber nicht trauern um das Vergangene; auch die Gegenwart hat viel Schönes. Es ist zwar eine Tatsache, daß die heutige Jugend aufgeregter, lärmiger und viel weniger konzentrationsfähig ist als die frühere. Aber wie gut, daß wir auf allen Gebieten Pionierinnen haben und starke Persönlichkeiten, wie es Mimi Scheiblauber auf dem Gebiete der Rhythmik und der Musikerziehung ist, die führende Wege gehen und weisen, schon bei den Kleinen. Wir müssen dem Kinde Gelegenheit bieten, sich auszugeben durch die Betätigung der Phantasie, vielleicht durch vermehrtes Theaterspielen, durch stärkere Betonung des Musischen überhaupt.

Wir wollen ja sagen zu dem, was da ist, und bereit sein zur Kontaktnahme und zum Helfen. So entsteht die nötige Atmosphäre des Vertrauens.

Darf ich hierzu ein kleines Erlebnis erzählen? Kurz nach den Sommerferien verunglückte der Vater eines Erstkläßlers meiner Klasse. Ich erfuhr davon und sprach mit den Kindern darüber. «Wollen wir nicht Herrn X Brieflein schreiben und ins Spital schicken?» war meine Anregung. «Vielleicht helfen sie ihm ein wenig, die Schmerzen zu vergessen.» Sofort waren alle begeistert. Sie hatten ja kaum lesen und schreiben gelernt, aber kein einziger Einwand kam. Man fing einfach an, und keines fragte, was es schreiben solle. Sie schrieben und zeichneten ungehemmt darauf los. Hier eine Probe!



Herr Küne vile grüße von Carlo
Blatter isch Enen wider Pesen
kommt si bald wider zum Marsel
vile grüße von Carlo Blatter
den Marsel Planget bis si wider
Heim kömmt zum Marsel vile grü
se

Wer in langer Schulzeit erfahren durfte, wie oft Ehemalige in Notzeiten oder um an besonderen Freuden teilnehmen zu lassen, zur Unterschullehrerin kommen, der weiß, wie nachhaltig Gutes und Fehlerhaftes ein Leben lang nachwirken kann. Oft sind es Kinder, die in zerrütteten Ehen leben, die den Halt nun bei der Lehrerin suchen. Wohl ihr, wenn sie die natürliche Mütterlichkeit besitzt, die ohne viel System den Weg zum Kinde findet.

Als ich vor wenigen Jahren abends einmal aus der Schule kam, erwartete mich einer meiner ehemaligen Schüler. Lange Zeit hatte ich nichts mehr von ihm gehört. Er war ein Versager auf der Oberstufe und im Leben und wurde damals von der Polizei gesucht. Nachdem ich ihm stundenlang durch all den Sumpf und Morast seiner Beichte gefolgt war, weinte er und sagte: «Ich suche eine Mutter.» Wahrlich ein erschütterndes Bekenntnis! Seine Mutter war ihm nie Mutter. Und darum muß ich sagen: Die Knaben haben die Lehrerin oft nötiger als die Mädchen; dann, wenn der Weg zur Mutter verschlossen ist.

Ja, wo immer Wege gemeinsam gegangen werden, ist Lehrerin sein schön. Da bedeutet jedes Aufsätzchen, jede Zeichnung Einblick in die Seele des Kindes. Da singt und zeichnet man vom Ich zum Du. St. F.



Schülerin D, S.
3. Klasse
St, Gallen

... Es fing für mich nun ein Wanderleben an. Von einer Klinik in die andere, von einem Bett zum andern, bei jedem Wetter, bei jedem Weg! Ungefähr drei Jahre lang war ich Wanderschulmeister.

Es öffnete sich da eine ganz neue Welt. Statt einer Schulstube voll Kinder hatte ich nun bloß ein Kind vor mir. Statt gesundes, fröhliches und starkes Leben um mich herum, war ich nun in ein stilles Krankenzimmer gebannt mit einem bettlägerigen Kindlein vor mir. Soll mich nun etwa das Erbarmen ergreifen, das Erbarmen mit dem kranken Kind – oder gar mit mir selbst? Bewahre! Es war eine glückliche, gute Zeit! Beinahe möchte ich sagen: eine der schönsten und fruchtbarsten in meinem Leben. Es ist doch so wunderbar: Wenn man im Alter zurückschaut und die verschiedenen Epochen still betrachtet, so wird man gewahr, daß die eine immer genau dazu diente, um die nächste vorzubereiten. Die Erfahrungen der einen halfen, die schwereren Aufgaben der nächsten leichter zu bewältigen. Soll man da noch von Zufällen reden oder von einem sinnlosen Hin-und-Her-geworfen-Werden? Elisabeth Müller

Dem Kapitel «Wanderschulmeister» des Bändchens der Guten Schriften «Türen gehen auf!» entnommen.